

NEUE FORSCHUNGEN ZUR PERSON DES ACKERMANNDICHTERS

Von Ernst Schwarz

Die langjährigen Forschungen zur Person des Ackermannndichters haben durch die Untersuchungen K. Beers¹ darüber Klarheit gebracht, daß *Johannes de Tepla* und *Johannes de Sitbor*, beide zur selben Zeit und in derselben Stellung in Saaz wirkend, ein und dieselbe Person sind: Stadtschreiber, Notar und Schulrektor von Saaz vor und nach 1400. Bald darauf ist durch den glücklichen Fund Heiligs² der Widmungsbrief des eben erschienenen *libellus Ackermann de nouo dictatus* des *Johannes de Tepla* an den Prager Bürger *Petrus Rothers* bekannt geworden. Damit ist, soviel Fragen auch noch offen bleiben, die Person des Ackermannndichters aufgeheilt und es kann daran geschritten werden, den Dichter noch deutlicher in seine Familie und seine Zeit hineinzustellen. Daß dies möglich ist, zeigt K. Doskočil³. Seine bedeutenden Ergebnisse hat W. Krogmann der deutschen Forschung mitgeteilt⁴. Den Aufsatz des inzwischen verstorbenen tschechischen Verfassers hat A. Blaschka besprochen⁵.

Doskočil hat gezeigt, daß in dem Sammelband O.LXX der Metropolitan-Bibliothek zu Prag, der auf 68 Blättern 7 Teile enthält, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschrieben sind, der auf den Blättern 53 a—55 a stehende *Tractatus de crudelitate mortis* in der Hand des Dichters gewesen ist, wie sich aus Randnotizen und Berührungen des Traktates mit dem Ackermannntext ergibt. Auch wenn nicht alle Anklänge gleich beweiskräftig sind, ist es sicher, daß Johann von Tepl durch den Traktat beeinflusst worden ist⁶. Damit wird ein genauerer Blick in die vom Dichter benützten Quellen gewährt, als es bisher möglich gewesen ist. Seine künstlerische Leistung wird dadurch nicht gemindert. Er war ein in der Literatur seiner Zeit ungewöhnlich belebter Mann, denn noch viele andere Anregungen lassen sich bei ihm

¹ Beer, K.: Neue Forschungen über den Schöpfer des Dialoges: Der Ackermann aus Böhmen. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 3 (1933) 1 ff.

² Heilig, K. J.: Die lateinische Widmung des Ackermanns aus Böhmen. Mitt. d. österr. Inst. f. Geschichtsforschung 47 (1934) 414 ff.

³ Doskočil, Karel: K pramenům „Ackermannů“ [Zu den Quellen des Ackermanns]. Sborník Historický 8 (1961) 67—102, mit kurzer deutscher Zusammenfassung.

⁴ Krogmann, Willy: Neue Funde der Ackermannforschung. Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 37 (1963) 254—263.

⁵ Blaschka, Anton: Zs. f. Slawistik 7 (1963) 125—130.

⁶ So Krogmann, der den *Tractatus* S. 255—258 abdruckt, S. 260.

nachweisen, kannte er doch die Fabeln, die Gesellschaftsdichtung seiner Zeit, die Marienlyrik, die Schriften Johans von Neumarkt. Seine Hauptleistung liegt darin, statt der lateinischen Verse eine künstlerische deutsche Prosa zu bieten und sein Streitgespräch an ein wirkliches oder vorgegebenes Ereignis anzuknüpfen und ihm dadurch Aktualität zu verleihen. Aber von den damit zusammenhängenden Fragen soll hier keine Rede sein.

In drei auf das Notariat des Dichters zurückgehenden Formelbüchern ist ein Brief enthalten, der zuerst von A. Bernt mitgeteilt und von Krogmann in der Einleitung zu seiner Ausgabe wieder abgedruckt worden ist⁷. Ein Vetter des Dichters, *Leonardus*, Erzpriester in St. Marein im Lavanttale in Kärnten, wirft dem Priester *Cubico*, Pfarrer in *Mutyn* (Muttersdorf sw. Hostau, pB. Bischofteinitz) vor, daß er nach dem Tode seines Onkels, des *dominus Henslinus de Sytbor* (Schüttwa südlich Ronsperg im selben Bezirke), dessen zwei Söhne, von denen einer *Johannes notarius ciuitatis Zacensis* genannt wird, um ihr Erbteil zu bringen suche. Damit verbindet Doskočil ein Zeugnis von 1375, aus dem hervorgeht, daß in diesem Jahre der Pfarrer *Henslinus* in *Sidbors* gestorben ist⁸. Damit ist sichergestellt, daß der Vater des Dichters Pfarrer in Schüttwa gewesen ist. Nach diesem Orte nennt sich der Dichter, der auch den Namen seines Vaters manchmal anführt, daneben sich freilich noch *de Tepla* zur Unterscheidung von anderen *Johannes* beilegt. Gerade dieser Umstand, daß die Herkunftsbezeichnung schwankt, hat die Feststellung der Person des Dichters erschwert. Auf die Frage, wie sich die Vaterschaft eines Pfarrers erklärt, ist hier nicht einzugehen. Doskočil erwägt, ob es sich um einen unehelichen Sohn handelt⁹, was damals öfters vorgekommen ist. Viele Pfarrerkinder sind durch Urkunden des Vatikans legalisiert worden. Daneben besteht die Möglichkeit, daß sich *Henslinus* nach dem Tode seiner Frau der geistlichen Laufbahn zugewendet hat, fragt doch auch der Ackermann, Kap. 27, ob er sich nun nach dem Tode seiner Frau *wertlicher oder geistlicher ordenung* zuwenden solle, die ihm beide offen stehen.

Doskočil knüpft daran einige Folgerungen¹⁰. Er hält es für sicher, daß im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts in Schüttwa oder Heiligenkreuz (nw. Hostau) tschechische Edelleute und tschechische Pfarrer sitzen, wie *Kubik* in Muttersdorf. Es sei nicht eine bloße Vermutung, daß sein Ursprung tschechisch sei¹¹. Er möchte ihm zutrauen, daß er deutsch und tschechisch dichten konnte, so wie Zweisprachigkeit damals in England gelegentlich der Fall war. Der Bilinguismus sei kennzeichnend für die Zeit Karls IV. Auf diese

⁷ Bernt, Aloys: Zur Person des Ackermannsdichters. Zs. f. deutsche Phil. 56 (1931) 188 ff. — Johannes von Tepl: Der ackermann. Hrsg. von W. Krogmann. 1954, S. 25 f. (Deutsche Klassiker des Mittelalters. NF. Bd. 1.); neuer Abdruck in dem Anm. 4 genannten Aufsatz 261 f.

⁸ LC = Libri confirmationum ad beneficia ecclesiastica Pragensem per archidieccesim. Hrsg. von F. A. Tingl und J. Emler. Prag 1865—1889, hier Bd. 3, S. 35.

⁹ Doskočil 92.

¹⁰ Ebenda 86 ff.

¹¹ Ebenda 94.

Frage der Doppelsprachigkeit wird noch einzugehen sein. Weil Johannes von Saaz eigentlich als Tscheche zu betrachten sei, sei damit erklärt, weshalb er als Notar in die damals tschechische Prager Neustadt berufen werden konnte. Es dreht sich bei der tschechischen Forschung dabei um die Frage, wer den *Tkadleček* (*Tkadlec*) gedichtet hat. Daß dieses tschechische Prosawerk, das einen ähnlichen Stoff wie der Ackermannsdichter, nur außerordentlich gedehnt gegenüber dem deutschen Streitgespräch, behandelt, von dem Ackermann beeinflusst ist, ist sicher. Als Verfasser nennt sich ein *Ludvík*. Die Handlung ist nach Königgrätz verlegt, das tschechische Streitgespräch ist 1407 oder etwas später entstanden. Während Třeštík es für wahrscheinlich hält, daß der *Tkadleček* in der Umgebung des Johannes von Saaz entstanden sei, am besten aus seiner Schule oder unter ihrem Einfluß¹², möchte Doskočil das tschechische Werk dem Johannes von Saaz zuschreiben, was auch auf tschechischer Seite nicht durchaus Zustimmung finden dürfte.

Die folgenden Bemerkungen werden sich mit den nationalen Verhältnissen des Bezirkes Bischofteinitz, des Klosters und der Stadt Tepl, der Stadt Saaz und der Prager Neustadt beschäftigen, die den Hintergrund zum Werdegang des Saazer Dichters bilden.

Doskočil hält es für sicher, daß der Bezirk Bischofteinitz, zu dem Schüttwa, der Wirkungsort des Vaters des Dichters, gehört, im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts tschechisch gewesen sei und erwähnt nur einmal, daß Deutsche wohl aus dem benachbarten Bayern in dieser Zeit in das an der Grenze gelegene Schüttwa kamen¹³. Er legt unter Berufung auf Profous¹⁴ Wert darauf, daß die Form *Schidwa*, *Schüttwa* erst 1789 und 1839 belegt ist. Es ist ihm nicht klar, daß die deutsche Schreibung des 18. Jahrhunderts und der Gegenwart auf der deutschen mundartlichen Aussprache *šitwa* beruht, die nach den urkundlichen Schreibungen auf ein *šitwar* zurückgeht. In der Gegend von Ronsperg und Bischofteinitz ist das *r* sogar in haupttoniger Silbe vollständig geschwunden (*ām* arm). Sonst ist auslautendes *r* zu einem gemurmelteten *ə* reduziert¹⁵. 1248 wird der Ort als *Vgezđ* (= *Újezd*) bezeichnet (RB¹⁶ I 566), 1325 wird *Schutbor* (RB III 450), 1352 *Sytborz* (PZ¹⁷ 89), im SaUb¹⁸ wird 1386—1411 *Sitbor* geschrieben. Weitere Schreibungen, auf die

¹² Třeštík, Dušan: K otázce autorství staročeského *Tkadlečka* [Zur Frage der Autorschaft des alttschechischen *Tkadleček*]. *Zápisky katedra českoslovanských dějin a archivního studia* Nr. 2 (1956) 3—10.

¹³ Doskočil 94.

¹⁴ Profous, Antonín: *Místní jména v Čechách* [Ortsnamen in Böhmen]. Bd. 1 (1947, Neudruck 1954), Bd. 2 (1949), Bd. 3 (1951), Bd. 4 (1957) vollendet von J. Svoboda, Bd. 5 (1960) von J. Svoboda, V. Šmilauer u. a. Über *šitboř* IV, 283.

¹⁵ Eichhorn, Otto: Die südegerländische Mundart. Beiträge zur Kenntnis Sudetendeutscher Mundarten 4 (1928) 79 f. Hrsg. von E. Gierach.

¹⁶ RB = *Regesta diplomatica necnon epistolaria Bohemiae et Moraviae*. Bd. 1. Hrsg. von K. J. Erben, Bd. 2—4 von J. Emler.

¹⁷ PZ = *Registra decimarum papalium*. Hrsg. von W. W. Tomek. *Abh. d. böhm. Ges. d. Wiss.* 4. Folge. Bd. 6. Prag 1873.

¹⁸ *Urkundenbuch der Stadt Saaz bis zum Jahre 1526*. Bearb. von L. Schlesinger. Prag 1892. (Städte- und Urkundenbücher aus Böhmen 2.)

hier nicht mehr einzugehen ist, sind bei Profous angeführt. Zugrunde liegt der Personennamen *Ješutbor*, dafür bereits im Mittelalter *Šutbor*, *Šitbor*. Im Tschechischen lautete der Ortsname *Šutboř*, später *Šitboř*. Die deutsche Schreibung, die auch in Saaz angewendet wird, geht auf eine Zeit zurück, in der im Tschechischen das palatale *ř* noch nicht zu *ř* geworden war, was zwischen 1260—80 eintritt. Hätten die Deutschen *Šutboř* gehört, hätten sie sich den Ortsnamen als *Schutborsch* einverleibt. Die Schreibungen *Schutbor*, *Sitbor* geben also die deutsche Aussprache wieder, die von 1352, *Sytborz*, die tschechische. Es muß betont werden, daß in Saaz von unserem Dichter und seiner Umgebung nur die deutsche Form gebraucht wird, die immer im Deutschen bewahrt worden ist. Natürlich geht aus diesem Umstande nicht hervor, daß der Ort etwa zur Zeit des Dichters und seines Vaters deutsch gewesen ist, denn die Aussprache mit *r* kann von einer deutschen Minderheit gebraucht worden sein. Aber sie muß nach den gegebenen Lautverhältnissen schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mindestens vorhanden gewesen sein. Daraus folgt aber, daß es nicht als selbstverständlich betrachtet werden darf, daß der Pfarrer unbedingt ein Tscheche gewesen ist. *Henslinus* ist im Deutschen damals eine sehr übliche Koseform (*Henslin*) für *Johannes*, worauf mit Recht auch Krogmann aufmerksam macht¹⁹. War das Dorf gemischtsprachig, ob es sich nun um eine deutsche bzw. tschechische Mehrheit oder Minderheit gehandelt hat, so wird von der Kirche Wert darauf gelegt worden sein, daß der Pfarrer in beiden Sprachen predigen, Beichte hören und sich mit der Bevölkerung verständigen konnte. Die kirchlichen Schriften des 14. Jahrhunderts, besonders die LC, LE²⁰ und PZ, bringen bei gemischtsprachigen Orten nicht selten die beim anderen Bevölkerungsteil übliche Ortsnamenform oder beide. Es war für die Kirche wichtig zu wissen, welche Sprachen in dem betreffenden Orte gesprochen wurden²¹. R. Fischer wendet sich mit Recht dagegen, daß dem Umstande, daß die Schreibung *Schüttwa* erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts auftaucht, irgend eine Bedeutung zugemessen wird, weil die deutsche Gestalt bereits auf das 13. Jahrhundert zurückgeht. Er versetzt den Übergang von *ř* zu *ř* schon in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts²², was aus mehreren Gründen m. E. unzulässig ist, denn es treten deutsche *r*-Formen in Gegenden auf, die von den Deutschen erst seit und nach der Mitte des 13. Jahrhunderts betreten worden sind. *Schüttwa* ist schon 1961 in die Zahl der Ortsnamen aufgenommen worden, die mit *r*, also bereits im 13. Jahrhundert, ins Deutsche gelangt sind²³.

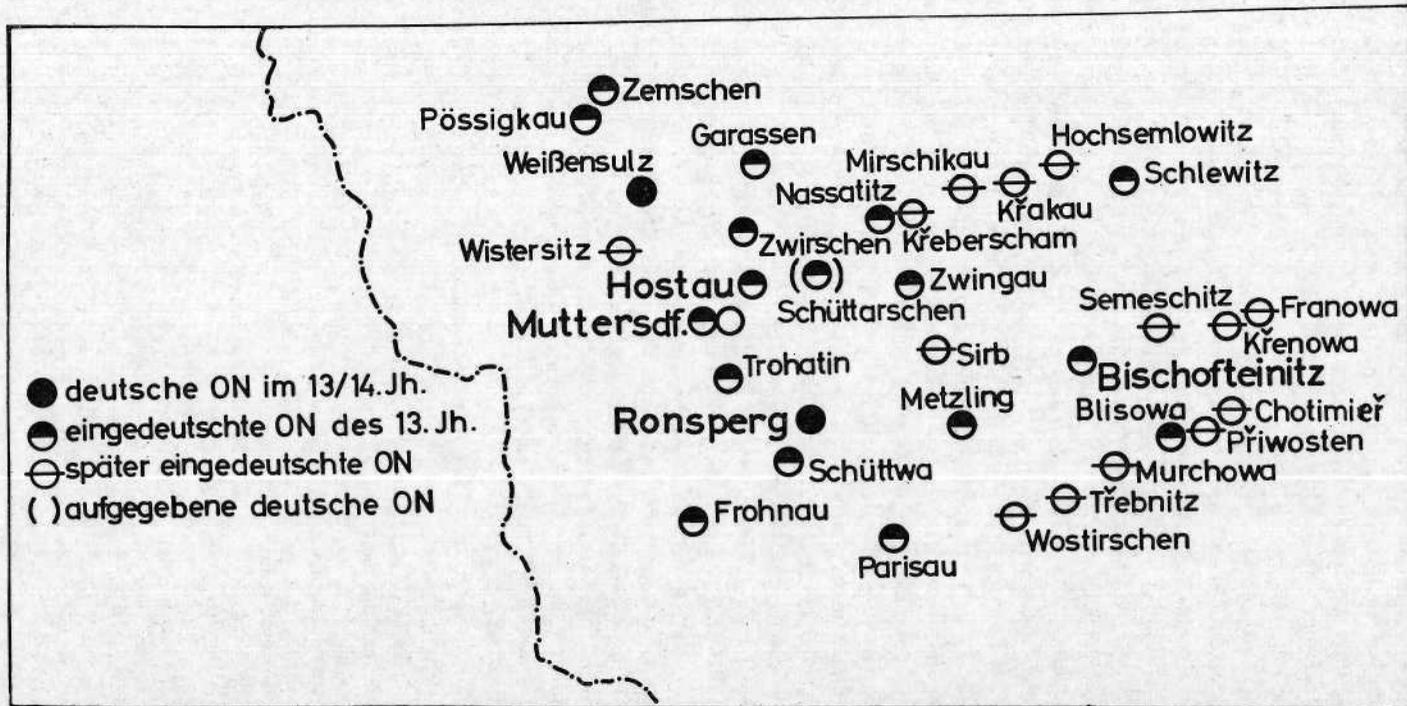
¹⁹ Krogmann 263.

²⁰ LE = Libri erectionum. Bd. 1—5 (1875—1883) hrsg. von Cl. Borový, Bd. 6 (1927) hrsg. von A. Podlaha.

²¹ Beispiele dafür bei Schwarz, Ernst: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle². München 1961, S. 204 ff. (Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte 1.)

²² Fischer, R.: Johannes de Sitbor, ein Böhme. Forschungen und Fortschritte 38 (1964) 372—374.

²³ Schwarz: Ortsnamen 336.



Um in die Volkstumsverhältnisse der Umgebung von Schüttwa Einblick zu bekommen, ist es notwendig, auch andere Ortsnamen des Bezirkes Bischofteinitz zu untersuchen, denn sie sind für die vorhussitische Zeit eine wichtige und oft die einzige Quelle. Als Hilfsmittel stehen neben den Urkunden zur Verfügung die ungedruckte Dissertation von E. Richter: Ortsnamen und Besiedlung des politischen Bezirkes Bischofteinitz (Prag 1936)²⁴, die auch die für die Beurteilung wichtige mundartliche Aussprache der Namen der deutschen Orte bietet, ferner die Angaben bei Profous, der aber die lokalen Quellen nicht aufgenommen hat, die bisweilen für unsere Fragen wichtige Auskünfte liefern. Als deutsche Namenformen sind solche anzusehen, die entweder *r* für tschechisch *ř* bieten, wie es bei dem Verhältnis von Schüttwa: *Šitboř* dargelegt worden ist, oder die *s* für tschechisch *š* aufweisen, denn die sch-ähnliche Aussprache des mhd. *s* verliert sich gegen das Ende des 13. Jahrhunderts in Böhmen, oder die die deutsche Verdampfung des *a* zu *o* mitmachen, die in Böhmen in die Zeit um 1320 zu versetzen ist, oder die solche Schreibungen bieten, die deutsche Aussprache voraussetzen und, soweit sie nicht vergangen ist, zur heutigen überleiten²⁵.

Vor der Hussitenzeit, der Zeit unseres Dichters bzw. seines Vaters, sind folgende Ortsnamen des Bezirkes in das Deutsche aufgenommen worden²⁶:

Für Ronsperg (tschechisch *Poběžovice*), den Nachbarort von Schüttwa, erscheint die deutsche Gestalt zuerst 1366, als *Dobrobostus miles de Ramsperk* (PiUb²⁷ I 101) genannt wird. 1376 wird dafür *Ronsperg* geschrieben (LC III 49). Die Familie nannte sich nach der Burg Ramsberg. Weil es damals üblich war, daß auch tschechische Herren ihren Burgen deutsche Namen gaben, ist aus dem Auftreten des deutschen Namens zunächst nicht allzuviel zu folgern. 1424 wird der Ort als Stadt bezeugt (CJM²⁸ IV 1, Nr. 238). 1502 erhält sie ihren deutschen Namen nach dem Wappen der Stadtherren, einem Widder (mhd. *ram*). Die tschechische Gestalt begegnet zuerst 1359 als *Pobiehonicz* (LC I 98), 1379 *Pobiezowicz* (BR 19)²⁹.

Für Metzling 5 km östlich von Ronsperg (tschechisch *Meclov*) erscheinen in Fälschungen des 13. Jahrhunderts die tschechischen Schreibungen

²⁴ Signatur d. Prager Univ.Bibl. D 750; eine Photokopie im Besitz des Collegium Carolinum in München.

²⁵ Genaueres über die Verhältnisse bei Schwarz: Ortsnamen 287 ff.

²⁶ Die folgende Liste ist ausführlicher als in Schwarz: Ortsnamen; auch ders.: Volkstumsgeschichte der Sudetenländer. München 1965, S. 104—106 (Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte 3.) werden nur Beispiele gebracht. Die Volkstumsgeschichte der Städte und Märkte wird hier 142 f. besprochen.

²⁷ PiUb = *Listař královského města Plzně a druhdy poddaných osad* [Urkundenbuch der königl. Stadt Pilsen und der einst untertänigen Siedlungen]. Hrsg. von J. Strnad. Pilsen 1891, 1905.

²⁸ CJM = *Codex juris municipalis regni Bohemiae*. Teil 1 u. 2 hrsg. von J. Čelakovský. Prag 1886, 1895; Bd. 3 hrsg. von J. Čelakovský und G. Friedrich. Prag 1948; Bd. 4 (in 3 Bänden) hrsg. von A. Haas. Prag 1954, 1960, 1961.

²⁹ BR = Ein Bernarregister des Pilsener Kreises vom Jahre 1379. Hrsg. von J. Emler. Prag 1876.

Mecelevo, Mexcleu (CB³⁰ I 395, 399), 1368 begegnet die deutsche Schreibung (aus *-aw* für tschechisch *-ov* zu folgern) *Meczlaw* (LC I¹ 175)³¹. Die deutsche Form auf *-ing* geht auf eine andere Eindeutschungsgestalt auf *-ern* zurück, 1599 zu *Metzlern* (im Taufbuch Metzling). Es ist möglich, daß hier eine neue deutsche Entlehnung vorliegt, d. h. daß der tschechische Ortsname ein zweitesmal ins Deutsche aufgenommen worden ist, was unter Umständen mit einem vorübergehenden Rückgang des Deutschtums im Orte zusammenhängen kann. Dem tschechischen Namen, der mindestens ins 13. Jahrhundert zurückgeht, liegt ein deutscher Personennamen *Mätzel* zugrunde, wie Profous mit Recht bemerkt.

5 km südöstlich von Ronsperg liegen Alt- und Neu-Parisau. 1537 ist vom wüsten Dorf *ves pustou Pařezovo* die Rede (Profous III 322). Die Deutschen haben, wie die Schreibungen von 1789 *Parisau, Porisau* und das mundartliche *in dā poresau* zeigen, den Namen schon lange vor der Verödung kennen gelernt und zwar bereits im 13. Jahrhundert, wie *r* für *ř* verrät (tschechisch *Pařezov*). Die Verdampfung des tschechischen *a* stimmt dazu. Der Name ist den Deutschen bekannt geblieben, auch als der Ort verödete, der erst nach 1700 wieder aufgebaut worden ist³².

1½ Stunden südwestlich von Ronsperg liegt Frohnau, das gegenüber dem tschechischen *Vranov* im Deutschen das *a* der ersten Silbe verdampft hat. Der älteste Beleg *Wranow* begegnet erst 1430³³. Die deutsche Aussprache *fronāu* führt in eine ältere Zeit zurück. Das ist eine wichtige Beobachtung, da damit der Bestand des Ortes vor dem ersten urkundlichen Auftreten gesichert wird, wogegen keine Beanstandungen bestehen, denn selbstverständlich ist die erste urkundliche Nennung bei alten Orten nur in ganz wenigen Fällen der Gründung gleichzusetzen. Wie die deutsche mundartliche Aussprache bei später Übernahme aussieht, lehrt *Franowa (Vránov)*, 7 km östlich von Bischofteinitz, 1379 *Wranou* (BR 18), dafür in der deutschen Mundart *frānōwa*, wo die Verdampfung des *a* der ersten Silbe unterblieben ist.

Für Trohatin, ¾ Stunden nordwestlich Ronsperg, 1365 *Drabotin* (LE I 50), tschechisch *Drabotín*, wird nach Richter in der deutschen Mundart *trādín*, nach Profous *troaden* gesprochen. Es wäre bei alter Übernahme für tschechisch *a* ein *ou* zu erwarten. Eine gewisse Unsicherheit bleibt zurück. Unter Umständen könnte es sich um eine Übernahmsgestalt des 14. Jahrhunderts handeln.

Der Mittelpunkt des politischen Bezirkes und des gleichnamigen Gerichtsbezirkes ist Bischofteinitz, 1229 *Tyna* (RB I 353), 1312 *in Tyn Horsoultensi* (RB III 35). Die Stadt heißt im Tschechischen *Horšovský Týn*, so nach dem nahen Horschau, einem bischöflichen Gut und Mittelpunkt des Archidiakonates, um eine Unterscheidungsmöglichkeit gegenüber anderen *Týn*

³⁰ CB = Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae. Bd. 1 (805—1197), Bd. 2 (1198—1230). Hrsg. von G. Friedrich. Prag 1907, 1912.

³¹ Bei Profous III nicht aufgenommen.

³² Richter 96.

³³ Nach einer Urkunde im Archiv des Ministeriums des Innern (Prag) bei Richter 44.

zu schaffen. Seit dem 16. Jahrhundert, zuerst 1504, begegnet *Teincz* (PiUb II 482)⁸⁴, in der deutschen Mundart *taints*. Der Ort wird 1344 als Städtchen (*oppidum*) bezeichnet⁸⁵. Da im Deutschen das tschechische *y* diphthongiert worden ist, was in Westböhmen bereits in das 13. Jahrhundert zu versetzen ist, wird der Ort den Deutschen schon in dieser Zeit bekannt geworden sein, ohne daß sich sagen läßt, ob sie im 14. Jahrhundert zur Mehrheit gelangt sind. Später sind sie lange eine Minderheit, noch im 16. Jahrhundert, erst nach dem Dreißigjährigen Krieg erlangen sie die Mehrheit. Dadurch erklärt es sich, daß es im Gerichtsbezirke Bischofteinitz nur wenige alte Namen-
eindeutschungen gibt.

Aber die Vermutung, daß Deutsche schon im 13. Jahrhundert in Bischofteinitz gewilt haben, wird dadurch gestützt, daß der Name des eine Stunde südlich davon gelegenen Dorfes Blisowa, 1324 *Bliziva* (RB III 374), ein *s* für tschechisch *ž* (*Bližeřov*) aufweist. Die deutsche mundartliche Aussprache *lizawa*, zuerst 1626 *Lysoba*⁸⁶, wird auf anlautendes *wl-* zurückgehen, setzt aber eine alte deutsche Überlieferung vom 13. Jahrhundert ab voraus.

1³/₄ Stunden nördlich von Bischofteinitz liegt Schlewitz, das dem tschechischen *Slovice* entspricht. Schon der erste Beleg von 1379 *Slewicz* (BR 18) zeigt deutschen Umlaut des *o*, d. h. die deutsche Namengestalt hat schon bestanden (mundartlich *iⁿ dā slēwits*). Der älteste tschechische Beleg rührt von 1381 her mit *Slowicz* (AČ⁸⁷ 31, 169).

Für den Mittelpunkt des Gerichtsbezirkes Hostau wird 1247 *Hostun* (RB I 553) geschrieben, dem tschechischen *Hostouň* entsprechend. Schon 1252 erscheint die deutsche Schreibung *Hostow* (RB I 595), 1333 *Hostau* (RB III 773). Im Deutschen ist die ungewöhnliche Endung *-uň* durch *-ou*, *-au* ersetzt worden. Die egerländische Mundart hat bei alten Entlehnungen des 13. Jahrhunderts das *o* bei Dehnung wie bei deutschen Erbwörtern zu *ūā* diphthongiert, man spricht *būāstau*. Die frühe deutsche Schreibung von 1252 ist wichtig für unsere Darlegungen, sie zeigt, daß wir tatsächlich im Recht sind, mit Anwesenheit von Deutschen bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts zu rechnen. Als Städtchen wird der Ort erst 1552 (LT⁸⁸) bezeichnet, 1537 erfolgt die Erhebung zur Stadt. Tschechische Namensschreibungen begegnen andauernd neben deutschen. Das spricht für Angehörige beider Völker im Orte. Umsomehr fällt das Auftauchen der dt. Schreibung schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts auf.

³/₄ Stunden östlich von Hostau liegt Schüttarschen, für das 1282 die deutsche Schreibung *Schiltber* (RB II 1188) vorkommt. 1352 wird *Syltarz* geschrieben (PZ 89), so daß man den Eindruck gewinnt, daß die Form *Schiltaere* zunächst wörtlich ins Tschechische übernommen worden ist, wobei das deutsche Suffix *-aere* nach dem Muster von mhd. *krāmaere* zu *kramář*

⁸⁴ Bei Profous IV, 407 nicht aufgenommen.

⁸⁵ Richter 161.

⁸⁶ Ebenda 36.

⁸⁷ AČ = Archiv český 1—37 (1840—1941).

⁸⁸ LT = Landtafel des Königreiches Böhmen.

behandelt worden ist. Erst 1355 erscheint die tschechische Schreibung *Stytar* (LC I¹ 59). Das tschechische *štitář* entspricht als Übersetzung dem deutschen *schiltaere*. 1375 wird im Orte als neuer Pfarrer *Jan de Siltau* präsentiert (LC III 35). Da die Pfarrer oft aus der Nähe kamen und auch aus dem Ort stammen konnten, d. h. in ihre Heimat gestrebt haben werden, ist es wahrscheinlich, daß unser Ort gemeint ist. Emler, der Herausgeber von LC III, hat dazu ein Fragezeichen gesetzt und da die Schreibung von der von 1282, *Schilther*, abweicht, wäre es möglich, daß dafür *Siltar* oder wie 1352 *Schiltarz* zu lesen wäre. Auf jeden Fall ist, wie Richter mit Recht bemerkt³⁹, daraus zu schließen, daß Deutsche schon in der vorhussitischen Zeit im Orte vorhanden waren. Die Namenentwicklung zeigt, daß im 15. und 16. Jahrhundert und vielleicht schon im 14. der tschechische Anteil gestiegen ist, denn die deutsche Form hält sich nicht, die neue Entlehnung (mundartlich *šitářšn*) geht auf die tschechische Grundlage zurück, sie ist in einer Zeit erfolgt, als schon *ř* gehört wurde und das tschechische *a* nicht mehr verdumpft werden konnte.

Zwischen, 1½ km nördlich Hostau, 1233 *Zvirsna* (RB I 384), zeigt gegenüber dem tschechischen *Svržno* Übernahme des anlautenden tschechischen *s-* als *z = ts* ins Deutsche, mundartlich *tswiəšn*. Die im 13. Jahrhundert angewandte Schreibung mit *z-* ist auffällig, weil sonst nicht durchaus die Regel, so daß sie als deutsch angesehen werden könnte. Doch ist hier Zurückhaltung geboten. Der deutsche Lautersatz sichert aber tatsächlich als Entlehnungszeit das 13. Jahrhundert.

Dieselbe Lautsubstitution begegnet in dem 1½ Stunden östlich von Hostau gelegenen Zwingau für tschechisch *Svinná*, 1225 *Swinna* (RB I 410). Eine deutsche Schreibung, *Zwingen*, erscheint 1632 im Taufbuch Metzling⁴⁰, 1532 geht die ebenfalls deutsche Schreibung *Swinau* (LT) voraus.

Eine Stunde nördlich Hostau liegt Garassen, 1379 *Skarziez* (BR 18), womit die tschechische Lautung *Skařez* wiedergegeben wird. Die deutsche Gestalt belegt Profous IV 72 erst 1789 nach Schaller⁴¹, bereits 1607 erscheint *Geresen*⁴². Die deutsche mundartliche Aussprache *garásn* zeigt Übernahme des anlautenden *s-* als *z-*, so daß Zusammenfall mit der Präposition *ze* „zu“ und Ausfall eintreten konnte. Daß die Entlehnung wirklich in das 13. Jahrhundert gehört, verrät *r* für tschechisch *ř*. An dem Fehlen der Verdumpfung des *a*, die zu erwarten ist, darf kein Anstoß genommen werden, denn in der Mundart wird *or* zu *ar*⁴³. Trotz des späten Auftauchens der deutschen Schreibung kann an dem Vorhandensein der deutschen Form bereits im 13. Jahrhundert kein Zweifel bestehen. Die Deutschen werden eine Minderheit gewesen sein, so daß ihre Schreibungen und Aussprachsformen nur gelegentlich

³⁹ Richter 116.

⁴⁰ Ebenda 151.

⁴¹ Schaller, J.: Topographie des Königreiches Böhmen. Prag 1785 ff., hier Bd. 12, S. 115.

⁴² Richter 47.

⁴³ Eichhorn § 52, a 2.

in den Urkunden erscheinen. Dadurch wird die deutsche Schreibung für Hostau im 13. Jahrhundert verständlich. Um und in Hostau hat es demnach schon im 13. Jahrhundert Deutsche gegeben.

Bei Muttersdorf, $\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich von Hostau, 1253 *Mutin* (RB II 5), tschechisch *Mutěnín*, liegt ein tschechischer Name vor, der im Deutschen als Mischnamen mit Ersatz des tschechischen Suffixes durch *-dorf* auftritt. Profous III 158 belegt *Muttersdorf* 1651 und betont, daß der deutsche Name aus dem tschechischen erst im 17. Jahrhundert entstanden sei. Aber schon 1333 wird *Muttersdorf* (RB III 773) geschrieben, dem heutigen mundartlichen *mutěštorf* entsprechend, womit wieder ein sicheres Zeugnis für das Vorhandensein deutscher Namensformen im 14. Jahrhundert gefunden ist. 1543 wird vom Städtchen gesprochen (LT). In diesem Dorfe wirkte der tschechische Pfarrer *Cubico* (= *Kubík*), an den das Schreiben des Neffen des *Henslinus de Sitbor* gerichtet ist. In dem in der Mehrheit damals wohl tschechischen Dorfe wirkte bei deutscher Minderheit ein tschechischer Pfarrer.

Das 5 km nordwestlich Hostau gelegene Weißensulz, das noch im 17. Jahrhundert ein Dorf ist, wird schon 1121 bei Kosmas III 48 als *villa Bela* (tschechisch *Bělá*) erwähnt. Aus dem Berichte des Kosmas über die Errichtung einer Burg auf einem Fels im Walde, zu der der Weg durch das Dorf führte, die Herzog Wladislaw nach schweren Kämpfen einnehmen konnte, ist zu ersehen, daß schon im frühen 12. Jahrhundert bairische Versuche einsetzten, sich auf der Ostseite des Waldes festzusetzen. Der Wald war noch ein Grenzgürtel und noch keine Grenzlinie. Die Erklärung für diese bairischen Versuche, den Waldgürtel zu durchstoßen, liegt darin, daß der bairische Landesausbau westlich des Böhmerwaldes früher an die höheren und unwirtlichen Lagen gelangt war als der tschechische und eine Fortsetzung auf der nördlichen Seite des Waldes erwogen und versucht wurde, wobei es zum Zusammenstoße mit dem böhmischen Landesherrn kommen mußte, der die Landesgrenze auf die Kämme des Waldgebirges verlegt haben wird. Auch in diesem Orte sitzen früh Deutsche. Profous I 44 belegt zwar die deutsche Form erst 1594 aus einer Urkunde des Archives des Prager Innenministeriums, aber schon 1436 wird für das alte Chodendorf *Weissensulz* geschrieben⁴⁴. Da nicht anzunehmen ist, daß in der unsicheren Hussitenzeit ein weiterer deutscher Landesausbau erfolgt ist, wird das Auftreten von Deutschen im Dorfe vorher, zumindest im 14. Jahrhundert, wenn nicht schon im 13., erfolgt sein.

$\frac{1}{2}$ Stunden nordöstlich Hostau liegt der Hof Nassatitz, einst ein Dorf, das um 1500 verödet war. 1379 wird dafür *Nassieticzky* geschrieben (BR 18 = *Našetičky*), 1449 *Naseticz*. Der Meierhof ist gegen Ende des 16. Jahrhunderts erbaut worden. Nach Profous III 179 soll der deutsche Name durch falsche Lesung der alten Schriften entstanden sein. In der deutschen Mundart hat *nosetils* gegolten, das *a* der ersten Silbe war also verdumpft. Da der Name früher im Tschechischen *Našetice* gelautet hat, ist auch das *š* als *s*

⁴⁴ Loserth, J.: Die Choden zu Pfrauenberg. MVGD 20 (1882) 126.

ins Deutsche übernommen worden, d. h. die deutsche Form ist im 13. Jahrhundert gebildet worden und hat sich im Deutschen behauptet. In der Umgebung haben sich also dauernd Deutsche aufgehalten. Das muß deshalb betont werden, weil das nahe Křeberscham, 1379 *Chrzabrzany*, *Chrzebrzani* (BR 18), tschechisch *Chřebřany*, in der deutschen Mundart *kršewašom* lautet und schon gehörtes *ř* voraussetzt. Nassatitz liegt noch nördlich Zwingau, so daß die frühe Entlehnung des Namens dieses Dorfes auch durch die geographische Lage der früh ins Deutsche gelangten Ortsnamen gesichert wird. Bei Nassatitz lag im 13. Jahrhundert ein Endpunkt des deutschen Landesausbaues.

9 km nordwestlich Hostau liegt Zemschen, für das Profous IV 370 den ersten Beleg *z Trēmešného* erst 1532 bringt. Bereits 1436 wird *Tschemssne*, 1482 *Ctemessne* geschrieben⁴⁵. Wäre der Name bereits vor etwa 1260 mit *r* ins Deutsche aufgenommen worden, würde er hier etwa Tremsen lauten. Die Wiedergabe durch *z* führt in die Zeit etwa zwischen 1270—1300⁴⁶ und die angeführten Schreibungen des 15. Jahrhunderts sind als deutsche zu betrachten. Unter der Voraussetzung, daß das Dorf schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts bestanden hat, ist die deutsche Lautgestalt mit dem *z-* für *tř-* ein Zeugnis für das allmähliche Fortschreiten des deutschen Landesausbaus am Ende des 13. Jahrhunderts. Daß diese Beobachtung richtig ist, kann durch das Zeugnis des Ortsnamens Pössigkau (tschechisch *Bezďekov*) gesichert werden, den Profous I 73 aus der LT zwar erst 1548 als *ves Bezdiekowo* belegt, der aber schon 1436 als *Bozukbau* (lies *Bö-*) auftaucht⁴⁷, wo *-au* für *-ov* deutsche Schreibung ist. Die deutsche Form wird auch hier nicht erst in der Hussitenzeit aufgekommen, sondern älter sein.

Zur Ergänzung des Bildes der alten Entlehnungen sollen einige jüngere gegenübergestellt werden. Von Křeberscham ist schon die Rede gewesen. Nordöstlich davon liegen Mirschikau und Křakau, tschechisch *Miřkov* und *Křakov*, 1158—73 *Mircow* (CB I 237), 1379 *Mirzkow* (BR 18) bzw. 1360 *Krzakow* (LC I¹ 120). Hier zeugen die deutschen mundartlichen Formen *mīāškāu* und *šakāu* für späte Entlehnung, da *ř* durch *əš* oder im Anlaut durch *š* ersetzt wird. Diese Namen sind also nicht schon vor etwa 1300 den Deutschen bekannt geworden. Beim benachbarten Hoch-Semlowitz, 1264 *Zemnavitz* (RB II 176), tschechisch *Semněvice*, wird das tschechische anlautende *s* nicht mehr durch *ts-* im Deutschen wiedergegeben, sondern durch *s-*, auch dieser Name gehört also einer späteren Schicht an. Dasselbe gilt für Semeschitz, $\frac{3}{4}$ Stunden nordöstlich von Bischofteinitz, tschechisch *Semošice*, 1287 *Somezich*, 1341 *Semessicz* (RB IV 403). Für Třebnitz (*Třebnice*), 5 km südlich der Stadt, wird 1369 *Trzebnicz* (PZ 89) geschrieben und in der deutschen Mundart *tšemits* gesprochen. Es ist deutlich, daß innerhalb des Bezirkes die alten deutschen Lautersatzerscheinungen des 13. Jahrhunderts von späteren abgelöst werden, die den weiteren deutschen

⁴⁵ Ebenda 126—128.

⁴⁶ Dazu Schwarz: Ortsnamen 345 ff. und Abb. 11 auf S. 345.

⁴⁷ Loserth 126.

Landesausbau des 16. und 17. Jahrhunderts begleiten. Ein Beispiel für das Unterbleiben der Verdampfung des *a* ist das oben dem Frohnau gegenübergestellte Franowa.

Die Abbildung sucht diese Verhältnisse zu veranschaulichen. Die früh ins Deutsche eingedrungenen tschechischen Ortsnamen lassen sich ungefähr zu einem Gebiet zusammenschließen, das sich von der böhmisch-bairischen Grenze ostwärts verdünnt und schließlich aufhört. Es handelt sich also nicht um einzelne Fälle, sondern um ein Vorschieben von bairischen Bauern und Bürgern über die Landesgrenze unter Vermeidung der höheren Teile des Gebirges und ein dadurch verursachtes Zusammenwohnen von Deutschen und Tschechen bereits im 13. und 14. Jahrhundert. Auf die ersten Versuche im 12. Jahrhundert noch unter anderen Vorzeichen konnte aufmerksam gemacht werden. Die Verhältnisse der Namensschreibungen mit der Bevorzugung tschechischer Formen, die tschechischen Pfarrer in einzelnen Dörfern, die später tschechisch geführte Stadtverwaltung lassen den Schluß zu, daß es sich noch nicht (oder nur in seltenen Fällen) um deutsche Mehrheiten gehandelt hat. Einzelne späte Ortsnamenablehnungen innerhalb des Gebietes alter Entlehnungen sprechen dafür, daß es sich nicht um eine vollzogene Eindeutschung der tschechischen Bevölkerung dreht, sondern um den Niederschlag der deutsch-tschechischen Volksbeziehungen im 13. und 14. Jahrhundert. Es kann auf Ortsnamen wie Wistersitz, 5 km westlich von Hostau, hingewiesen werden — das Profous I 260 zwar erst 1591 nach der LT belegt, das aber älter sein wird — oder Sirb, 7 km ost-südöstlich von Hostau, 1311 *Surb* (RB III 35), tschechisch *Bystřice, Srby*. Diese beiden Ortsnamen sind später ins Deutsche aufgenommen worden, weil schon *ř* als *rs* und *s-* als *s-* vertreten wird. Erst in einem langwierigen und jahrhundertelangen Prozeß konnten die Deutschen die Mehrheit erlangen, eine Entwicklung, die hier nicht mehr verfolgt werden kann⁴⁸. Ronsperg amtiert im 16. Jahrhundert tschechisch und Doskočil betont dies⁴⁹. 1600 hatten nach den Personennamen in den Stadtbüchern die Deutschen die Mehrheit⁵⁰. Auch in Bischofteinitz werden die Deutschen erst im 17. Jahrhundert, nach dem Dreißigjährigen Kriege, zur Mehrheit. Es könnte erwogen werden, ob nicht die Entwicklung ähnlich wie in anderen Städten Böhmens gewesen ist, die von tschechischen Dörfern umgeben waren, wo schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts der Rat tschechisiert wird⁵¹. Es lassen sich dafür aber keine Belege anführen. In Bischofteinitz werden 1406 tschechische Flurnamen erwähnt, auch überwiegen die tschechischen Bürgernamen⁵². Es sollte durch diese Bemerkung nur darauf aufmerksam gemacht werden, daß nicht überall aus den Verhältnissen des 16./17. Jahrhunderts auf die des 13. und 14. geschlossen werden darf.

⁴⁸ Dazu Schwarz: Volkstumsgeschichte I, 142 ff.

⁴⁹ Doskočil 91.

⁵⁰ Richter 163.

⁵¹ Dazu Schwarz, Ernst: Die Volkstumsverhältnisse in den Städten Böhmens und Mährens vor den Hussitenkriegen. *Bohemia-Jahrbuch* 2 (1961) 33 ff.

⁵² Schwarz: Volkstumsgeschichte I, 143.

Für den Wirkungsbereich des Pfarrers *Henslinus*, des Vaters des Dichters, ergibt sich, daß es sich um eine zu seiner Zeit in der Mehrheit tschechische Landschaft handelt, in der es aber eine landeinwärts vorrückende deutsche Minderheit gegeben hat. Die Kirche mußte bestrebt sein, hierher nach Möglichkeit Pfarrer zu schicken, die sich auch mit der deutschen Bevölkerung verständigen konnten. Für *Henslinus* folgt daraus, daß er wahrscheinlich des Tschechischen kundig war. Aus einer Tätigkeit in dieser Gegend darf aber nicht geschlossen werden, daß er etwa ein Tscheche gewesen ist. Man darf annehmen, daß andererseits der Pfarrer *Kubík* in Muttersdorf des Deutschen mächtig gewesen sein wird.

Auch im nördlich anstoßenden Gebiet, im Süden des politischen Bezirkes Tachau, war es ähnlich. Für Pfraumberg (tschechisch *Přimda*), 1126 *Przimda* (FRB⁵³ II 205), erscheint schon 1174 der deutsche Name *Primberg* (FRB II 467). Damit darf die Stelle bei Kosmas II 220 zusammengebracht werden, daß einige Deutsche 1121 im Grenzwalde eine Burg erbaut haben. 1331 wird von *oppidani Pfriembergenses* gesprochen (RB III 699). Dorfnamen der Umgebung werden in deutscher Gestalt gebracht. Hier ist es möglich, daß die Stadtverwaltung im 14. Jahrhundert deutsch geführt worden ist. Im 15. scheinen die Tschechen die Mehrheit erlangt zu haben, im 16. haben sich die Deutschen wieder durchgesetzt. In einem städtischen Urbar von 1596 herrschen die deutschen Namen unbedingt vor. Für Haid nordöstlich Pfraumberg (tschechisch *Bor*) begegnet die deutsche Gestalt, die der tschechischen etwa entspricht, bereits 1263 als *Hayda* (RB II 159), der tschechische Name erst 1369 *Bor sive Merica* (PZ 73), hier kennzeichnenderweise zusammen mit dem deutschen, denn *Merica* wird in diesem Zusammenhang dem *Haida* entsprechen. Es werden Vertreter beider Völker im Ort gewohnt haben, der 1318 als Städtchen bezeichnet wird (*Merica oppidum* FRB IV 246). 1414 wird von *Bor Chodonum* gesprochen (LC VII 26). Über die Sprache der Bevölkerung fehlen Nachrichten, so daß die Namengebung allein zur Beurteilung herangezogen werden kann. Es wird sich um ein Städtchen an der damaligen Sprachgrenze handeln, bei dem eine Zurückdrängung der Deutschen in und nach der Hussitenzeit und ein Wiedererstarken im 16. Jahrhundert möglich ist. Das Vorhandensein von Choden ändert daran nichts, auch neben ihnen konnten Deutsche wohnen. Das wird durch die Verhältnisse in dem östlich Pfraumberg liegenden Markt Neustadt I (tschechisch *Stráž*) gesichert, der 1331 als Städtchen bezeichnet wird, wobei in der Umgebung wohnende *Chodones et Theutunici* genannt werden (CJM IV 1, Nr. 39), was eine Übersetzung von 1568 mit *stadsässen zur Neuenstadt . . . Choden und Teutschen, so umb sie sitzen*⁵⁴ wiedergibt. Die deutsche Bezeichnung für das Städtchen erscheint erst 1429, 1398 gibt es unter den Bürgern eine tschechische Namenmehrheit (2:7:3 LE VI 81). Das sind Verhältnisse, wie sie weniger deutlich südlich in Hostau, Ronsperg, Bischof-

⁵³ FRB = Fontes rerum bohemicarum. Hrsg. von J. Emler. Bd. 1—5. Prag 1873—1893. Die Schreibung mit *rz* stammt aus späterer Zeit.

⁵⁴ Loserth 124.

teinitz und ebenso in manchen Dörfern, gewiß mit verschiedenen Abweichungen, zu vermuten sind⁵⁵.

Ob der Dichter in Schüttwa geboren ist, wie meist wegen des Hinzufügens von *de Sitbor* angenommen wird, ist nicht bezeugt, aber möglich und wahrscheinlich. Sein weiterer Weg wird ihn in die Klosterschule von Tepl geführt haben, denn darnach nennt er sich *de Tepla* neben *de Sitbor*. Im Widmungsbrief an den Prager Bürger *Petrus Rothers* heißt auch dieser *Petrus de Tepla* und sich bezeichnet er als *Johannes de Tepla*. Das spricht dafür, daß die Hinzusetzung *de Tepla* bei beiden nach ihrem Aufenthalte in der Klosterschule vorgenommen ist. Auf die Namen der Äbte des Prämonstratenserstiftes Tepl geht Doskočil⁵⁶ ein. Daraus ist zu entnehmen, daß es hier im 14. Jahrhundert solche mit deutschen und tschechischen Namen gegeben hat, so daß mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Mönche beider Nationalitäten geschlossen werden kann. Daß unser Dichter erst hier Deutsch gelernt hat, ist nicht anzunehmen, dafür kann nichts geltend gemacht werden. Die Ortsnamenaussagen des Bezirkes Tepl spielen für die Frage nach den in der Klosterschule gebrauchten Sprachen keine Rolle und brauchen hier nicht erörtert zu werden. Es hat früh und später ins Deutsche gelangte Ortsnamen gegeben⁵⁷. Auch die Volkstumsverhältnisse in der etwas abseits vom Kloster entstandenen Stadt, von der zuerst 1300 die Rede ist (RB II 797), sind für unsere Frage nur nebenbei erwähnenswert, nur zur Kennzeichnung der sprachlichen Verhältnisse sollen einige Bemerkungen angefügt werden. Schon 1300 wird eine deutsche Familie genannt, der Richter heißt *Puchelberger*. Unter den Zuwanderern in Mies, die sich nach Tepl nennen, wiegen die deutschen Namen vor. Es wird sich, besonders wenn die Verhältnisse des 15. und 16. Jahrhunderts berücksichtigt werden, um eine Sprachgrenzstadt mit gemischter Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts handeln. In den Grenzstreitsurkunden aus der Mitte des 16. Jahrhunderts wiegen die deutschen Namen deutlich vor und 1544 scheint die Stadt eine deutsche Mehrheit gehabt zu haben⁵⁸.

Die wichtigste Wirkungsstätte des Dichters war Saaz, wo er bereits 1378 städtischer Notar war. Hier ist im Jahre 1400 das Streitgespräch geschrieben worden. Die Sprachenverhältnisse in der Stadt werden von Doskočil

⁵⁵ Auf die Verhältnisse in Tachau kann nicht mehr eingegangen werden. Skála, Emil: Schriftsprache und Mundart im „Ackermann aus Böhmen“. Abh. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Phil.-hist. Kl. 57/2 (1964) 65 bezeichnet Tachau als tschechische Stadt. Sie dürfte eher in und nach der Hussitenzeit deutsch geblieben sein; vgl. dazu Schwarz: Volkstumsgeschichte I, 129. — Die bei Šmilauer, Vl.: Osídlení Čech ve světle místních jmen [Die Besiedlung Böhmens im Lichte der Ortsnamen]. Prag 1960 für die Bischofteinitzer und Pfraumberger Gegend gegebenen Skizzen 27 und 28 (S. 256 f.) sind nur nach den Ortsnamen orientiert und bedürfen in Fragen der Volkstumsgeschichte in einigen Teilen der Berichtigung durch Heranziehung weiterer Quellen.

⁵⁶ Doskočil 94.

⁵⁷ Schwarz: Volkstumsgeschichte I, 99 ff.

⁵⁸ Ebenda 122.

im allgemeinen richtig gekennzeichnet, nur daß er die Bedeutung des tschechischen Bevölkerungsanteils stärker hervorhebt, als es die Quellen zunächst gestatten. Er spricht von einer tschechisch-deutschen Stadt, wirtschaftlich auf die tschechische Umgebung angewiesen, mit tschechischen Vorstädten, wobei die Tschechen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in den Stadtrat eindringen⁵⁹. Das Bild kann etwas genauer gezeichnet werden, wenn die Namen der Stadträte und der Bürgerschaft herangezogen werden. Das Deutschtum hat sich nicht auf die führenden Familien beschränkt, sondern ist auch bei anderen Bürgern, 1359 bei Häuslern aus ihren deutschen Namen zu erschließen, ebenso 1388 aus den Käufern des Angers, dagegen tragen die 1390 in der Vorstadt genannten Leute tschechische Namen. Bei den Herkunftsnamen in Mies und Prag wiegen die deutschen vor. Die Angabe, daß die Tschechen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts in den Rat eindringen, beruht auf den Namenverhältnissen des Rates von 1357 (6:3:3), aber 1359 ist kein tschechischer Name, 1376 und 1382 nur ein tschechischer Name im Rat festzustellen, 1387 nur zwei, erst 1407 besteht wirklich eine tschechische Mehrheit⁶⁰. Doch ist nach den damaligen Anschauungen über ratsfähige Bürger zuzugeben, daß der Rat nicht nach den demokratischen Auffassungen der Gegenwart gewählt worden ist, sondern von den steuerkräftigsten und angesehenen Familien gestellt wurde, die mit der Zeit den andringenden Zünften und tschechischen Bürgern Ratssitze gewähren mußten. Doppelsprachigkeit wird verbreitet gewesen sein und die allmählich sichtbaren Veränderungen werden keine besondere Rolle gespielt haben in einer Zeit, die nicht national wie im 19. und 20. Jahrhundert gedacht hat. Der Stadt werden deutsche Urkunden ausgestellt, aber 1386 eine tschechische (SaUb Nr. 155). 1388 werden deutsche und tschechische Flurnamen erwähnt, darunter gibt es eine Übersetzung: *Trawnyk alias Anger vulgo* (Nr. 191), wobei dem deutschen Namen *vulgo* „gewöhnlich, im Deutschen“ hinzugesetzt wird. 1366 wird ein tschechischer, 1386 ein deutscher Prediger genannt. Es ist kein Zweifel, daß das tschechische Volkselement in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Vordringen ist, dadurch veranlaßt, daß die umliegenden Dörfer in der Mehrheit tschechisch waren und aus ihnen starker Zuzug gekommen sein wird. Natürlich ist nicht zu beweisen, daß alle Leute in der Stadt doppelsprachig waren, aber die Kenntnis der zweiten Sprache wird unter diesen Verhältnissen, zumal man mit den Bauern der Umgebung auf dem Markte und sonst tschechisch verhandeln mußte, weit verbreitet gewesen sein. Das Vordringen des tschechischen Elementes macht sich besonders von 1400—1420 geltend. Deutsche und tschechische Mehrheiten wechseln im Rat und führende Familien beginnen für ihre Namen die tschechische Gestalt (Übersetzung) zu bevorzugen. In der Hussitenzeit ist Saaz eine wichtige Vorburg der Hussiten, ohne daß man von einer Vertreibung der Deutschen hört. Manche werden sich neutral gehalten haben, andere werden utraquistisch geworden sein, die Kenntnis der

⁵⁹ Doskočil 95.

⁶⁰ Schwarz: Volkstumsverhältnisse 68 ff. und Abb. 9; Volkstumsgeschichte I, 171 ff. und Abb. 24 auf S. 164.

anderen Sprache und freundschaftliche sowie verwandtschaftliche Beziehungen werden dazu beigetragen haben, daß sich der nationale Umsturz nicht in den krassen Verhältnissen der Gegenwart zugetragen hat. Der Hussitenführer, der sich nach Saaz nennt und der von Bernt eine Zeitlang als der Dichter des Ackermann angesprochen worden ist, heißt *Johannes Teutonicus de Sacz*, wird also deutscher Abstammung gewesen sein, was kein Hindernis war, in einer tschechischen Bewegung eine führende Rolle zu spielen.

In dieser Stadt hat gerade in der kritischen Zeit des Überganges zur tschechischen Stadtregerung unser Dichter in wichtiger öffentlicher Stellung gewirkt. Er kommt auf die sprachlichen Verhältnisse der Stadt nicht zu sprechen. Selbstverständlich mußte er als Stadtschreiber, Notar und Rektor mit tschechischen Bürgern tschechisch verkehren und gerade seine Sprachkenntnisse werden ihn für seine Stellung empfohlen haben. Man kann ihn aber nicht als Tschechen bezeichnen, denn andere Kriterien zeigen, daß er das Deutsche immer bevorzugt hat. So wird, wenn er oder andere *de Sitbor* hinzufügen (um ihn von anderen *Johannes* zu unterscheiden, denn *Johannes* gehört in dieser Zeit zu den häufigsten Rufnamen), die deutsche Gestalt des Namens, niemals *šitboř* (*Sitbors*) gebraucht. Für Saaz (tschechisch *Žatec*) schreibt der Dichter in den von ihm ausgestellten Urkunden niemals *Zatec*, *Satbecz*, *Ziatecz*, sondern nur *Sacz*, d. h. er wendet die im Deutschen übliche Gestalt an. Es ist nur schade, daß immer *Johannes* gebraucht wird, da gelehrte Männer so benannt wurden. Hätte er sich wie sein Vater *Henslin*, *Hensel* oder *Hanns* genannt, könnte das als Zeugnis für deutsche Namensgebung geltend gemacht werden. Aus den Namen seiner Kinder *Cristinella*, *Paulus*, *Jeronimus*, *Georgius* und *Johannes* können keine Schlüsse gezogen werden, es sind Heiligennamen, seine Schwiegersöhne heißen *Petrus Kruspan* und *Petrus*, die Enkelinnen aus der ersten Ehe der Tochter *Afra* und *Bywymia*. Es handelt sich bei allen diesen Namen um Heiligennamen, die nicht national gebunden sind, für die es aber z. T. deutsche Formen gegeben hätte. Aber für seine nicht nur gute, sondern ausgezeichnete Kenntnis der deutschen Sprache zeugt seine Dichtung und die Sprachgewalt, die die Forschung so stark beschäftigt. Die tschechischen Forscher, die tschechische Abkunft für möglich halten und der Meinung sind, wie in England hätte in dieser Zeit ein Mann in zwei Sprachen dichten können, die sich so den Bilinguismus vorstellen, unterschätzen die Sprachgewalt des Dichters des deutschen Werkes, der es gewagt hat, lateinische Reimwerke in das damals modernste Prosadeutsch mit rhythmischen Satzschlüssen zu übertragen (im II. Kapitel sagt der Tod: *Dein klage ist one reime*). Hier kann nur an deutsche Muttersprache gedacht werden, auch wenn der Dichter des Tschechischen gut mächtig gewesen sein wird. Die tschechische Sprache des *Tkadleček* ist weit entfernt von der Sprachhöhe des deutschen Streitgespräches. Gewiß hat es vereinzelt Dichter gegeben, die auch in fremder Sprache dichten konnten. Thomasin von Cirklaere hat nicht nur welsch, sondern auch deutsch gedichtet, aber man merkt an der Wortarmut des Welschen Gastes deutlich, daß es sich um eine wohl bekannte und gut gesprochene, aber doch auffallend wortarme

Sprache handelt, man hört den Nichtdeutschen heraus. England aber war in der führenden Schicht aus anderem Grunde als in Böhmen ein doppelsprachiges Land, die Verhältnisse sind nicht durchaus vergleichbar.

Doskočil führt schließlich seine Berufung als Notar in die Prager Neustadt dafür an, daß er ein Tscheche gewesen sei⁶¹. Es ist richtig, daß die Prager Neustadt schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts meistens (nicht durchaus) im Rate eine tschechische Namenmehrheit aufweist, wodurch sie sich von der Altstadt abhebt⁶². Auch hat es 1411, im Jahre seiner Berufung nach Prag, schon nationale Gegensätze in den Prager Städten gegeben. Aber man darf sich kaum vorstellen, daß in dieser Zeit die nationalistische Haltung schon so ausgeprägt war, daß man einen beider Sprachen kundigen Notar darnach beurteilt hätte. Persönliche Beziehungen zu Prager Bürgern, auch Einflüsse der Altstadt auf die Neustadt können maßgebend gewesen sein und auch andere Gründe lassen sich denken. Nationale Gefühle waren gewiß in den Prager Städten ausgeprägter als anderswo, sie sind ja auch ein Mittelpunkt des religiösen Utraquismus geworden, die Magister der Universität haben bereits starkes tschechisch nationales Empfinden besessen, aber das muß nicht bei der Berufung eines angesehenen Notars eine Rolle gespielt haben. Es wird auch in der Neustadt viele Bürgerfamilien gegeben haben, die ebenso wie der Dichter doppelsprachig waren und bei denen die moderne Frage, ob sie sich als Deutsche oder Tschechen bekannten, nicht am Platze gewesen sein wird.

Es wird auf tschechischer Seite⁶³ jetzt gern vom Bilinguismus, der Zweisprachigkeit Böhmens zur Zeit Karls IV. und später, gesprochen, auch vom Trilinguismus⁶⁴. Dieser letztere Ausdruck sollte besser nicht gebraucht werden, denn er betrifft nur eine dünne Schicht von Gebildeten, meist Geistlichen und anderen, die nicht lateinisch gesprochen, aber geschrieben haben, wenn es notwendig wurde. Daß Zweisprachigkeit weit verbreitet war, ist richtig, aber man sollte sich klar darüber sein, daß das keineswegs im ganzen Lande der Fall war. Es wird so gewesen sein wie in der Gegenwart. Man sprach die zweite Sprache mehr oder weniger gut, wenn man sie in der Jugend eine Zeitlang gelernt hatte oder durch das Zusammenleben dazu genötigt war, also an der Sprachgrenze, in den gemischtsprachigen Städten oder in bestimmten Berufen (Notar, Stadtschreiber, Richter, Geistliche u. a.). Das war nicht im ganzen Lande so, denn an den Rändern des Landes hatte sich ein fast rein deutsches Gebiet gebildet, das in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bereits gut ausgeprägt war. Hier war die Kenntnis der zweiten Sprache auf relativ wenige Personen beschränkt. Aber in den Städten des Innern mit tschechischer Umgebung, in denen die deutsche Ratsmehrheit

⁶¹ Doskočil 96.

⁶² Schwarz: Volkstumsverhältnisse 37 und Abb. 1 auf S. 34; Volkstumsgeschichte I, 39 und Abb. 3 auf S. 37.

⁶³ So Doskočil 94. — Skála 64. — Trost, P.: Deutsch-tschechische Zweisprachigkeit. (ebenda) S. 23.

⁶⁴ Skála 72.

schon bedroht oder aufgegeben war, wird gewiß Zweisprachigkeit häufiger gewesen sein und insofern stärker verbreitet als in der Gegenwart, in der die vielen deutschen Stadtinseln im Innern des Landes gefehlt haben. Trotzdem sollte nicht vergessen werden, daß es Unterschiede im Lande gegeben hat und von allgemein verbreiteter Zweisprachigkeit keine Rede sein kann. Die Notwendigkeit wird deutlich, zu klaren Anschauungen zu kommen, wie es in vorhussitischer Zeit mit den Sprachgrenzen, den Sprachgrenzonen, den Sprachinseln beschaffen war. Dem sucht die Volkstumsgeschichte der Sudetenländer des Verfassers abzuhelfen. Es ist durchaus zu begrüßen, daß auch auf tschechischer Seite den Problemen des Zusammenlebens der beiden Völker ein stärkeres Augenmerk zugewandt wird. Im 16. Jahrhundert, als tschechische Amtssprache dekretiert wurde, gibt es genügend Beispiele dafür, daß man sich in deutschen Städten für den Briefwechsel mit den tschechischen Behörden in Prag eigene, des Tschechischen kundige Schreiber halten mußte, so daß das Tschechische in den deutschen von deutschen Dörfern umgebenen Städten nicht besonders verbreitet war.